

Nekr

**M
120**

Nekr M 120

Ueberreicht von

Constantin von Monakow

(1853—1930)

Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
seit 1887

Ausgegeben am 31. Dezember 1931.



Buchdruckerei Gebr. Fretz A.G., Zürich

G 1819
Eben Prof. H. Schütz
Z.

Sonderabdruck aus der
Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
LXXVI (1931)

Redaktor: Prof. Dr. Hans Schinz, Biberlinstrasse 15, Zürich 7.

Constantin von Monakow (1853—1930; Mitglied der Gesellschaft seit 1887).¹⁾

CONSTANTIN VON MONAKOW wurde am 4. November 1853 auf dem Gute Bobrezowo im Gouvernement Wologda im nördlichen Russland geboren, wo sein Vater Iwan von Monakow Gutsbesitzer und Staatsbeamter im Ministerium für Volksbildung gewesen ist. Seine Mutter, die Tochter eines höheren Beamten polnischer Abstammung in St. Petersburg und einer Deutschbaltin, hat er leider schon mit 4 Jahren verloren. Sein Vater, der liberal-demokratische Ansichten hatte und die damalige revolutionäre russische Literatur gut kannte, ist in der 60er Jahren mit seiner ganzen Familie aus Russland ausgewandert. Mit ihm kam der junge Constantin zuerst nach Dresden, wo er zwei Jahre lang das Krausesche Institut, die damals angesehenste Erziehungsanstalt der Stadt, besuchte und nachher, mit 12 Jahren, nach der Schweiz, wo er von da an geblieben ist, und die ihm eine früh erworbene und heiss geliebte neue Heimat geworden ist. Er war zuerst ein halbes Jahr in einem Internat in Stäfa und kam dann aufs Gymnasium nach Zürich, wo er nach einer mehrjährigen Unterbrechung, die durch eigenes Studium und Privatunterricht ausgefüllt wurde, die Maturität (1874) absolvierte. In Zürich studierte er auch Medizin und war bereits als Student Assistent am Pathologischen Institut unter Ebert und am Burghölzli unter Hitzig, dessen kurz vorher durchgeführte Experimente über die elektrische Erregbarkeit der Grosshirnrinde die neuere, wissenschaftlich fundierte Lokalisation der Funktionen im zentralen Nervensystem begründeten.

Nach dem Staatsexamen (1877) liess sich von Monakow zuerst in Zürich nieder, zog aber schon nach 6 Wochen, da sich während dieser Zeit kein einziger Patient bei ihm gemeldet hatte, nach München, wo er sich an der Klinik von Gudden und an anderen Kliniken durch Besuch von Vorlesungen und Kursen weiter bildete. So kam er von neuem, wenn auch nur für kurze Zeit, mit einem bedeutenden Hirnforscher in Berührung, der die damals in der Psychiatrie aufkommende hirnanatomische Richtung ausgezeichnet vertrat. Nach den eigenen Mitteilungen von Monakow's war Gudden einer der wenigen, die auf seine spätere Entwicklung einen wesentlichen Einfluss ausgeübt haben.

Nach mehrmonatigem Aufenthalt in München war von Monakow als vertretender Arzt in Oberammergau und in Kolbermoor (in Bayern) tätig, ging dann als Schiffsarzt nach Brasilien und Argentinien und trat nach seiner Rückkehr als Assistent in die St. Gallische Kantonale Irrenanstalt St. Pirminsb erg ein, wo ihm seine Freunde aus dem Burghölzli während seiner Ueberseereise eine Stelle verschafft hatten.

¹⁾ Nach einer Trauerrede in der Abdankungskapelle des Friedhofs Rehalp in Zürich am 22. X. 1930. Ein ausführlicher Nekrolog, verfasst von M. Minkowski, und ein Verzeichnis sämtlicher wissenschaftlichen Publikationen von Monakow sind im Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. XXVII (1.) 1931 erschienen.



Hier verbrachte VON MONAKOW sieben Jahre (1878—1885), und hier begann er in einem selbsterrichteten kleinen Laboratorium, das nur mit den primitivsten Hilfsmitteln ausgestattet war, seine wissenschaftlichen Untersuchungen, die zu ungeahnten Ergebnissen führen und für seine ganze weitere Produktivität grundlegend werden sollten. Hier machte er seine bahnbrechenden Entdeckungen über die sekundäre Degeneration des *Corpus geniculatum externum* nach Läsionen des Occipitallappens, des *Corpus geniculatum internum* nach Läsionen des Temporallappens und anderer Kerne des Sehhügels nach Zerstörung bestimmter umschriebener Felder der Grosshirnrinde (oder des Grosshirnmarks), sei es nach experimentellen Exstirpationen beim Kaninchen, bei der Katze oder beim Hund oder bei krankhaften herdförmigen Läsionen beim Menschen. Hier hat er die wesentliche Grundlage geliefert für eine exakte anatomische Gliederung namentlich der optischen, aber auch der motorischen, sensiblen und anderer Bahnen im Gehirn, die für eine genaue Fundierung der um diese Zeit von Waldeyer, Forel u. a. aufgestellten Neuronenlehre und für weitere Forschungen auf diesem Gebiet massgebend geworden ist.

In die St. Pirminsberger-Zeit (1880) fällt die Ehe VON MONAKOW's mit Mathilde Rudio aus Wiesbaden, in der er eine vornehme, liebe- und verständnisvolle Lebensgefährtin fand, und die ihn, besonders im Beginn seiner Laufbahn, auch bei seiner wissenschaftlichen Arbeit, wo sie konnte, tatkräftig unterstützt hat. Bis vor einem Jahr hat sie ihm treu und liebevoll zur Seite gestanden. Dann wurde sie abgerufen und hat durch ihren Tod eine tiefe Wunde bei ihm hinterlassen, die wohl dazu beigetragen hat, sein eigenes Lebensende zu beschleunigen. Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen, die beiden begabten Künstlerinnen Else und Mascha VON MONAKOW, die auf dem Gebiete der Musik (des Gesangs und der Violine) die gediegene musikalisch-künstlerische Tradition der Familie weiter pflegen, und der Arzt Dr. Paul VON MONAKOW, der die ärztliche und wissenschaftliche Richtung seines Vaters auf dem eng benachbarten Gebiete der inneren Medizin erfolgreich vertritt. Sie waren mit ihrer Mutter für den rastlosen Forscher ein nie versiegender Quell familiärer Fürsorge, freundschaftlicher Beratung, geistigen und künstlerischen Verkehrs, an dem alle Teile ihren Vorteil hatten.

Den Winter 1884/85 verbrachte VON MONAKOW in Berlin, wo er an verschiedenen Kliniken und Polikliniken, u. a. an der unter Westphal's Leitung stehenden Psychiatrisch-Neurologischen Klinik der Charité hospitierte und selbst einige Vorträge über den Aufbau der optischen Bahnen und über die Anatomie der Pyramide und der Schleife hielt. Im Jahre 1885 kam er nach Zürich, wo er seitdem geblieben ist, und wo sich seine ganze weitere Laufbahn abwickeln sollte.

Nach seiner Niederlassung in Zürich eröffnete VON MONAKOW eine Praxis als Nervenarzt, die sich nun rasch entwickelte und bald einen immer grösseren Teil seiner Zeit in Anspruch nahm; diese gab ihm die willkommene Gelegenheit, sich der klinischen Neurologie zuzuwenden, für die er sich bereits durch seine früheren Forschungen eine so breite anatomisch-physiologische Basis geschaffen hatte. Im Jahre 1885 habilitierte er sich an der medizinischen Fakultät der Universität als Privatdozent für Neurologie und eröffnete Vorlesungen über klinische und anatomische Kapitel der Neurologie, die sich

eines guten Besuches erfreuten. 1894 wurde er zum Professor mit einem Lehrauftrag für hirnanatomische Fächer und Nervenpoliklinik ernannt. Einem ehrenvollen Ruf nach Innsbruck hatte er keine Folge geleistet, um dem geliebten Zürich und der Tätigkeit in den darin eingeschlagenen Bahnen treu zu bleiben.

Neben seiner ausgedehnten Praxis und seiner Unterrichtstätigkeit fand von MONAKOW bei seiner ganz ungewöhnlichen Arbeitskraft noch Zeit, sich der Forschung, die ihm stets als Höchstes galt, weiter zu widmen. Von seinem St. Pirminsberger Material hatte er eine Anzahl experimentell- und pathologisch-anatomischer Gehirnserien nach Zürich mitgebracht, und diese bildeten den ersten Grundstock für eine hirnanatomische Sammlung, die sich im Laufe der Zeit ununterbrochen vergrössern sollte. Nachdem er einige Jahre lang ein Zimmer des Pathologischen Institutes mit Genehmigung des damaligen Direktors (Klebs) hatte benutzen dürfen, richtete er sich 1891 unterhalb seiner Privatwohnung in der Stadelhoferstrasse (im gegenwärtigen Olivenbaum) im Erdgeschoss ein Privatlaboratorium aus zwei kleinen Zimmern ein, das er aus eigenen Mitteln unterhielt, und in dem ihm seine ersten Schüler (es waren Amerikaner und Holländer) bald behilflich waren. In dieser Zeit (um die 90er Jahre) ist eine Reihe von hirnanatomischen und klinischen Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten entstanden: über die laterale Schleife und die *Striae acusticae*, in denen von MONAKOW eine zentrale Bahn für die Fortleitung von akustischen Eindrücken aus dem *Tuberculum acusticum* erblickte, und die nach ihm genannt wurden; über die absteigende sekundäre Degeneration des aberrierenden Seitenstrangbündels resp. des rubro-spinalen oder Monakow'schen Bündels nach Läsion der Haube; über die sekundäre Degeneration der Riesenpyramiden in der motorischen Region der Katze nach Durchtrennung der inneren Kapsel; über die optischen Bahnen und Zentren; über Hemianopsie und Alexie, über Missbildungen, Porencephalie, Anencephalie usw. 1895 gibt er eine grosse Monographie über die Haube, den Sehhügel und die *Regio subthalamica* heraus, in der ein grosses experimentell-anatomisches Material zusammengefasst wird, und zahlreiche neue Feststellungen, speziell über die Beziehungen einzelner Kerne des *Thalamus opticus* zu bestimmten Regionen der Grosshirnrinde, und die wichtige Lehre von direkten und indirekten «Grosshirnantteilen» im allgemeinen, enthalten sind.

Im Jahre 1896 erscheint nach mehrjähriger Vorarbeit eines der grundlegenden Werke von MONAKOW's, die Gehirnpathologie, die bald vergriffen ist und schon 1905 eine zweite umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage (1319 Seiten) erlebt. Mit diesem Buch hat von MONAKOW der modernen Neurologie und sich selbst ein dauerndes Denkmal errichtet. Es ist das ein gross angelegtes, weit ausholendes Werk und dabei zum grossen Teil ein Ergebnis langjähriger eigener Untersuchungen und Beobachtungen des Verfassers selbst und seiner Schüler auf anatomischem, pathologisch-anatomischem und klinischem Gebiet. Ueberall wird der Gedanke verfolgt, zwischen den Erscheinungen am Krankenbett, den pathologisch-anatomischen, an Schnittserien studierten Sektionsbefunden und den allgemeinen anatomischen und physiologischen Verhältnissen im Gehirn einen engen Zusammenhang herzustellen. Die verwirrende Fülle klinischer Symptome wird in einen allgemeinen anatomisch-physiologischen Rahmen hineingestellt und so dem Verständnis näher gebracht; die klinische Neurologie wird zum speziellen Kapitel einer allgemeinen Neurobiologie. In der Analyse der klinischen

Symptome bei organischen Hirnerkrankungen legt von MONAKOW besonderes Gewicht auf den Wechsel der Erscheinungen, auf die allmähliche Restitution, auf den Unterschied zwischen initialen und residuären Störungen. Er führt den Begriff der Diaschisis, d. h. der über die eigentliche Zerstörung und ihre notwendigen und dauernden Folgen hinausgehenden, durch funktionelle Spaltung bedingten temporären Störungen ein, der sich für die weitere Forschung als sehr fruchtbar erweist. Zur Erklärung normaler und pathologischer Abläufe im Gehirn werden neben dem räumlichen Moment auch das zeitliche, das entwicklungsgeschichtliche, das dynamische und das bio-ökonomische herangezogen und in den allgemeinen Zusammenhang in glänzender Weise eingefügt. So erscheinen die Probleme der Lokalisation im Gehirn und speziell im Grosshirn vielfach in einem neuen relativierten und vertieften Licht, das sich von ihnen nicht mehr wegdenken lässt.

Um die Jahrhundertwende erscheint wieder eine grosse Reihe von Spezialarbeiten und Uebersichtsreferaten, so über die Anatomie und Physiologie des Scheitellappchens, über die sog. Assoziations- und Projektionszentren im Gehirn, über Missbildungen des zentralen Nervensystems, eine grosse Monographie über den roten Kern u. a. Erstaunt muss man sich immer wieder fragen, wie von MONAKOW das alles neben seiner ausgedehnten Praxis und seinen Verpflichtungen als Lehrer zustandebringt.

1914 kommt von neuem ein grosses und grundlegendes Werk des Verstorbenen, «Die Lokalisation im Grosshirn und der Abbau der Funktion durch kortikale Herde» (1033 S.) heraus. Wiederum, wie bei der Gehirnpathologie, handelt es sich zum grossen Teil um das Ergebnis langjähriger eigener klinischer und anatomischer Studien, die eine wahre Fundgrube ergeben, und wiederum besteht die Grundtendenz des Buches darin, den Zusammenhang der experimentellen Physiologie, der Anatomie und Entwicklungsgeschichte mit pathologisch-anatomischen und klinischen Tatsachen zum Ausdruck zu bringen. Was in früheren Publikationen bereits wiederholt zur Geltung kam und sich wenigstens andeutete, das findet hier seinen besonders überzeugenden und vollendeten Ausdruck. Das entwicklungsgeschichtliche, phylogenetische und namentlich ontogenetische und das tektonische Moment im Aufbau der Funktion aus verschiedenen aufeinanderfolgenden und verschieden lokalisierten Funktionskomponenten (die sog. chronogene Lokalisation) wird hier mit Bezug auf die Organisation der Bewegungen, der Sensibilität und der Sinnesfunktionen, aber auch der höheren nervösen Verrichtungen und der Sprache in konsequenter Weise durchgeführt. Im Zusammenhang damit und unter ausgedehnter Anwendung des Diaschisisbegriffes wird dieses Moment dann zur Erklärung der Desorganisations-Mechanismen und -Erscheinungen (einschliesslich der kompliziertesten, wie Aphasie, Apraxie, Agnosie u. a.) und ihres Ablaufs in der Zeit bzw. ihrer relativen Restitution herangezogen.

1916 gibt von MONAKOW gemeinsam mit FUSE im Auftrag der internationalen Brain-Kommission einen mikroskopischen Atlas des verlängerten Marks heraus, der an genauer, naturgetreuer (von FUSE ausgeführter) zeichnerischer Wiedergabe sowohl des Faserverlaufs wie der grauen Substanz und an Berücksichtigung der Ergebnisse der sekundären

Degeneration als Grundlage der Tektonik seinesgleichen sucht und für weitere Teile eines allgemeinen Gehirn-Atlas als vorbildlich dienen kann.

Auf der Strecke, die ihn von einfachen tektonischen Bausteinen, dem Ausgangspunkt aller neurologischen Forschung, wie sie den Gegenstand seiner hirnanatomischen Arbeiten bildete, zu komplizierteren Problemen der Neurologie führte, ist von MONAKOW nicht halbwegs stehen geblieben. Mit einem kühnen Blick auf das Ganze, wie er wohl jeden wahren und grossen Forscher kennzeichnet, hat er die Grenze, an der die meisten Neurologen im engeren Sinne haltmachen, überschritten und auch normal-psychische, psycho-pathologische, psychiatrische und zuletzt namentlich ethische, religiöse und weltanschauliche Probleme in das Bereich seiner Betrachtungen gezogen. Eine Reihe von Arbeiten, wie solche über «Gefühl, Gesittung und Gehirn», über «Biologie und Psychiatrie», «Versuch einer Biologie der Instinktwelt», «Schizophrenie und *Plexus chorioidei*», «Gefühl und Sprache», «Recht, Verbrechen und Zurechnungsfähigkeit in biologisch-psychologischer Beleuchtung», «Wahrheit, Irrtum und Lüge», «Religion und Nervensystem» u. a. kennzeichnen diese Spätphase der MONAKOW'schen Tätigkeit, in der er die Neurosenlehre, die Psychiatrie (deren einseitig psychologische Richtung ihn nicht befriedigte) und darüber hinaus annähernd das gesamte Gebiet menschlichen Wissens ebenso biologisch zu fundieren sucht, wie er es vorher mit Bezug auf die Neurologie getan hat. Mit einer wohl vor vornherein gegebenen Ueberzeugung von der Einheit aller Lebenserscheinungen sucht von MONAKOW nun auch für das seelische Leben als solches, für das unmittelbar-psychische Erlebnis, eine morphologisch-biologische und genetische Basis zu schaffen, um so die scheinbare Kluft zwischen Physischem und Psychischem, zwischen Körper und Seele zu überbrücken. Den Weg dazu sieht er in einer gemeinsamen morphologisch-biologischen und geschichtlichen Entwicklung.

Einen der markantesten Züge in diesen psycho-biologischen Betrachtungen und zugleich eine eindrucksvolle Spiegelung der eigenen Persönlichkeit von MONAKOW's bildet seine Ueberzeugung, dass jedem, auch dem einfachsten einzelligen Lebewesen bereits ein blinder Drang zur Vervollkommnung und eine Urbeziehung zum Weltall, somit der Keim eines ethisch-religiösen Urgefühls zukommt, und dass das die für uns unfassbare Ursache der gesamten Morphologie des Nervensystems und zugleich der Entwicklung der Gefühle bis zur Gesittung darstellt. Darin findet offenbar ein tiefes seelisches Bedürfnis des grossen Forschers seinen Ausdruck, sein sozusagen organischer Glaube an moralische Kräfte in der Welt und eine sittliche und in gewissem höherem Sinne religiöse Grundlage des Weltalls. Hier kommt wohl seine in ihren Gründen tief religiöse russische Seele zum Ausdruck, und hier offenbart sich anscheinend in letzter und höchster Gestalt das Ideal, an das er glaubt, und dem er sein so arbeitsreiches, so fruchtbares und befruchtendes Leben gewidmet hat.

Der Höhepunkt dieser letzten Entwicklung von MONAKOW's und einen würdigen Abschluss seines Lebenswerkes bildet ein grosses, gemeinsam mit Mourgue, einem seiner begabtesten und beliebtesten Schüler, verfasstes Werk «Introduction biologique à l'étude de la neurologie et de la psychopathologie», das 1928 zuerst in französischer Sprache

und 1930 auch deutsch in der ausgezeichneten Uebersetzung von Erich Katzenstein (im Hippokrates-Verlag) erschienen ist. Hier wird wiederum das gesamte Gebiet der Neurologie, der Psychopathologie und darüber hinaus Fragen der Weltanschauung, der Ethik und der Religion auf biologischer Grundlage unter besonderer Betonung der Bedeutung der Instinkte und ihrer projektiven Tendenzen behandelt. Einen zentralen Begriff darin bildet die *Syneidesis*, das biologische Gewissen, das das optimale harmonische Gleichgewicht zwischen verschiedenen instinktiven Regungen und Werten bewirken soll, das die Brücke zu den sittlichen Kräften im Menschen und in der gesamten lebenden Natur schlagen und eine grossartige Synthese von Biologie und Geisteswissenschaften, von Naturphilosophie und Religion anbahnen soll. Wie man sich auch im einzelnen zu solchen Gedankengängen stellen mag, so stellt dieses Buch zweifellos ein kühnes und zugleich ergreifendes Dokument menschlichen Ringens um die höchsten Probleme der Wissenschaft, der Weltanschauung und des Daseins dar, über dessen Tragweite die Zukunft urteilen und entscheiden wird. Auf alle Fälle werden der Forschung wiederum neue Aufgaben und neue Wege gewiesen, die sie für lange Zeit beschäftigen können.

Die wissenschaftlichen Leistungen von MONAKOW's hängen eng mit zwei Institutionen zusammen, die er ins Leben gerufen hat, und die unter seiner Leitung zu hohem Ansehen gelangt sind; es sind das das Hirnanatomische Institut und die Nervenpoliklinik an der Universität Zürich. Den Grundstock des Hirnanatomischen Institutes bildeten, wie schon erwähnt, einige Serien, die von MONAKOW aus St. Pirminsberg nach Zürich mitgebracht hatte. Diese Sammlung vergrösserte sich rasch, eifrige und ergebene Schüler, die unter Leitung des Meisters sich wissenschaftlich ausbildeten und arbeiteten, übernahmen vielfach selber die Anfertigung neuer Serien. Zu experimentell-anatomischen kamen pathologisch-anatomische, normal- und vergleichend-anatomische und entwicklungsgeschichtliche Serien in immer grösserer Zahl hinzu. Im Laufe der Zeit ist diese Sammlung, die von ihrem Schöpfer während langer Jahre aus seinen privaten Mitteln ganz oder grösstenteils unterhalten, dann (1910) dem Staat geschenkt worden war, wohl zur reichsten und vielseitigsten in der Welt bestehenden Sammlung dieser Art geworden. Für jeden, der neurologisch arbeitet, bildet sie eine unschätzbare Fundgrube von wissenschaftlichem Material, wie es in dieser Vielseitigkeit und Vollständigkeit wohl nirgends sonst zu finden ist, und eine rasche und vollständige Orientierung auf den verschiedensten Spezialgebieten der Neurologie ermöglicht.

Neben dem Hirnanatomischen Institut und in enger Verbindung mit diesem bildet die Nervenpoliklinik eine Schöpfung von MONAKOW's. Auch diese ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen, sie wurde zuerst (1887) in der eigenen Wohnung eröffnet und aus eigenen Mitteln betrieben, dann in einem eigenen kleinen Lokal (zuerst an der Niederdorfstrasse, dann am Neumarkt) weitergeführt, zuletzt (1913) wurde sie nebst dem Hirnanatomischen Institut ebenfalls vom Staate übernommen und mit diesem in einer gemeinsamen Etage im Belmont, wo sie sich auch jetzt befindet, untergebracht. Aus dieser äusserlich bescheidenen Arbeitsstätte ist die Mehrzahl der klinischen Beobachtungen und Untersuchungen des Verstorbenen hervorgegangen; hier haben sich auch zahlreiche Aerzte des In- und Auslandes ihre neurologisch-klinische Ausbildung geholt. An die 50,000 reicht die Zahl der unbemittelten Kranken heran, die

hier bei VON MONAKOW eine Heilung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden gefunden haben. Viele von ihnen haben eine treue Anhänglichkeit an die Poliklinik und ihren Leiter bewahrt und sind während langer Jahre nach abgeschlossener Behandlung immer wieder neu erschienen, sei es um ihren Dank zu bekunden, um sich neuen Rat zu holen oder nur auch um die Verfolgung und eventuelle wissenschaftliche Verwertung des weitem Verlaufes ihres Leidens zu ermöglichen. Es gab bei VON MONAKOW keinen Unterschied zwischen arm und reich, ja er zog es vor, Unbemittelte zu behandeln, da er der Meinung war, dass die Ausschaltung des materiellen Faktors für beide Teile eine Erleichterung und Entlastung der Situation bedeutet.

In der Bevölkerung und bei der Aerzteschaft nicht nur in Zürich selbst, sondern weit über die Grenzen der Stadt und sogar des Kantons hinaus erwarb sich die Poliklinik ein grosses Ansehen, ihre Frequenz und im Zusammenhang damit auch ihr ärztliches und Hilfspersonal nahmen und nehmen noch stetig zu.

Von weiteren organisatorischen Leistungen VON MONAKOW's sei noch die Gründung (1908) der Schweizerischen Neurologischen Gesellschaft erwähnt, die seither, zur Förderung der Neurologie in der Schweiz und der persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen unter den schweizerischen Neurologen mächtig beigetragen hat und bald unter ähnlichen Gesellschaften des Auslandes einen sehr beachteten Platz einnahm. Als VON MONAKOW (1910) das Präsidium niederlegte, wurde er einstimmig zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft gewählt. Sein 70jähriger Geburtstag wurde durch eine Festsitzung gefeiert, in der die Gesellschaft ihrem Altmeister ihren Dank und ihre Verehrung darbrachte und ihm einen prächtigen Festband überreichte, an dem 52 Gelehrte des In- und Auslandes freudig mitgewirkt haben.

Eine weitere Gründung VON MONAKOW's bildete (1898) das sogenannte MONAKOW'sche Kränzchen, später und gegenwärtig der psychiatrisch-neurologische Verein in Zürich, der sich die Pflege enger wissenschaftlicher Beziehungen zwischen Neurologen und Psychiatern wie auch Vertretern benachbarter Gebiete zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Hier hat VON MONAKOW selbst, aber haben auch Bleuler, Jung und andere zum erstenmal verschiedene neue Tatsachen und Theorien in einem kleinen, aber um so eifrigeren und kompetenteren Kreise vorgebracht, und hier haben viele lebhaft, aufschlussreiche und anregende Diskussionen über die wichtigsten Probleme der Neurologie und Psychiatrie stattgefunden. Auch dieser Verein wählte VON MONAKOW, als er vor einigen Jahren das Präsidium nach 25jähriger Tätigkeit niederlegte und sich zu seiner Weiterführung nicht mehr bewegen liess, zu seinem Ehrenpräsidenten.

In literarischer Beziehung hat VON MONAKOW bei der wachsenden Zahl seiner eigenen Publikationen und der seiner Mitarbeiter und Schüler das Bedürfnis empfunden, ein eigenes Publikationsorgan ins Leben zu rufen und gab als solches in den Jahren 1905—1914 die Arbeiten aus dem Hirnanatomischen Institut der Universität Zürich (bei Bergmann in Wiesbaden) heraus, von denen 10 Hefte erschienen sind. Der Krieg hat neben vielen anderen Kulturwerken auch diesem ein Ende bereitet, aber schon 1917 hat VON MONAKOW, unterstützt von seinen Mitarbeitern, ein neues, und diesmal in Zürich selbst erscheinendes Organ — das Schweizer-Archiv für Neurologie und Psychiatrie — ins Leben gerufen, das zum Sprachrohr der schweizerischen Neurologen und Psychiater werden sollte; daneben

aber auch viele Arbeiten von ausländischen Autoren aufnahm. Auch dieses Organ erwarb sich bald einen hervorragenden Ruf und zählt gegenwärtig zu den besten seiner Art.

Aus der Schule von MONAKOW's sind zahlreiche Arbeiten hervorgegangen, seine Schüler haben treu zu ihm gestanden und waren nach Kräften bestrebt, in seinem Sinne, unter Aufbietung aller Kräfte, der Wissenschaft und der ärztlichen Kunst weiter zu dienen. Sie sind in der ganzen Welt zerstreut und verbreiten die Gedanken des Meisters weiter. Sie tragen ihrerseits dazu bei, die Entwicklung der Neurologie überall und in kaum zu übersehender Weise in seinem Geiste zu beeinflussen.

Was von MONAKOW als Mensch und als Lehrer gewesen ist, kann hier nur gestreift werden. Er war seiner mächtigen äusseren Erscheinung entsprechend eine kernige, urwüchsige, willensstarke Persönlichkeit, ein aussergewöhnliches Original, das stets seine eigenen Wege ging. Er war kein Diplomat, warb nicht um die Gunst der Mächtigen dieser Welt, hielt mit seiner offenen Meinung nicht zurück, auch wo sie Ambitionen und Empfindlichkeiten verletzen konnte. Das hat ihm viel Gegnerschaft, aber auch viel Achtung und Bewunderung eingetragen. Und es haben sich immer beherzte Männer gefunden, die ihm und seinem Werk volles Verständnis entgegenbrachten und es über alle Schwierigkeiten und Klippen hinweg aufrechtzuerhalten und zu fördern suchten.

Seinen Schülern gab er stets ein Beispiel äusserster Anspannung aller Kräfte, treuester Pflichterfüllung, mutigen Einstehens für eine gute Sache, strenger Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, gegen andere und gegen sich selbst. Er hat viel gegeben und viel verlangt, namentlich verlangte er, wie er das selbst stets getan hat, dass man sich seiner Aufgabe voll widmet, dass man alle Kräfte anspannt, dass man nichts unversucht lässt, um weiter zu kommen. Wohl hat es gelegentlich Missverständnisse und Spannungen gegeben, wie es bei einem so prominenten und eigenartig prononcierten Menschen nicht anders denkbar ist. Aber im allgemeinen war das Verhältnis des Meisters zu seinen Schülern und umgekehrt ein harmonisches und treues; er hat sich seiner Schüler kraftvoll angenommen, suchte sie in wissenschaftlicher und menschlicher Weise anzuregen und zu fördern; die Schüler empfanden es tief, mit was für einem ungewöhnlichen Menschen sie es zu tun hatten, sie bildeten um ihn in Zürich, in der Schweiz und in der ganzen Welt eine dankbare und treue Gemeinde, die sich stets vergrössert und vertieft hat.

Ungewöhnlich, mutig und ergreifend, wie das Leben von MONAKOW's war auch sein Tod. Er ist wie ein unermüdlicher Arbeiter, Streiter und Kämpfer auf dem Posten, mitten in seinem Werk, gestorben. Er hat über «die Werte des Lebens» geschrieben und musste mitten im Satze aufhören, als ihn die Kräfte plötzlich verliessen. «Angemessenes Handeln» waren die letzten Worte von seiner Hand, ein Abschluss, ein Vermächtnis und ein Symbol, wie man es für diesen grossen Mann kaum schöner wünschen kann.

Ehre dem Andenken eines grossen Naturforschers und Arztes, der durch seinen Geist und sein Werk fortlebt und fortleben wird bis in alle Ewigkeit!

M. Minkowski¹⁾

¹⁾ Wir sind für obstehenden Nachruf Herrn Professor Dr. M. Minkowski, dem Amtsnachfolger des Verstorbenen, zu grossem Danke verpflichtet.